

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 9

Artikel: Dämonentänzer der Urzeit [Fortsetzung]
Autor: Ackermann, F.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ROMAN AUS DEN WILDNISSEN DER ZEIT DER HELVETIER
VON F. H. ACKERMANN

22. Fortsetzung

„Ein Oberaufseher muß alles wissen, sonst erwacht er eines Morgens mit Handschellen — kommt jetzt! Ich habe der Königin im Vertrauen sagen lassen, daß ich einen fürchterlichen Racheplan gegen euch habe — aber erst morgen! Du sollst ihr morgen vor dem ganzen Hofe dafür Abbitte leisten!“

„Wofür?“

„Daß — du mit einem ehrlosen Ansinnen an sie herangetreten seiest!“

„Ich — — an sie?“

„Schöner Jüngling! Du bist erst gestern auf die Welt gekommen und heute zu spät aufgestanden. — Hier in Halodin weiß man so Dinge richtig zu drehen; das allein kann ihr noch den Schein und — noch mehr retten — kommt jetzt!“

„Und der König?“ fragt Allogaïson im Gehe, „wird er das Duell mit mir aufnehmen?“

„Sicher! Deine Forderung war öffentlich, und er wird etwas ausfinden, woran kein Mensch denkt — vorläufig schläft er noch, wahrscheinlich, in Anbetracht des kommenden Festes, bis gegen Abend — still jetzt!“

„Wohin gehen wir?“ fragt der Fürst.

„Die Burg habt ihr gesehen — wir gehen also in den Salztollen!“

„Werde ich meinen Jungen zu sehen bekommen?“

„Ja. Ich habe es so eingerichtet, daß du ihn dann gleich mitnehmen kannst; er ist als Verkaufsware ausgesondert worden und trägt wieder sein Jägerkleid.“

Tiefbewegt reicht Allogaïson dem Aufseher die Hand.

Nach dem Morgenimbiß bei Treffam gehen sie nach dem Salzberg. In der Salzstadt Halodin herrscht bereits das geschäftige Sklavenleben: Gebeugte, halbnaakte Gestalten tragen ihre Förderfäcke nach den Sudhallen, und die Dampfsäulen steigen auf wie Opferbrand der Unterwelt.

Sie sind am Eingang des Hauptstollens; er ist gut verbaut, und Treffam geht ihnen mit einer Fackel voran, während die andern mit Förderlampen nachfolgen. Plötzlich folgt eine Abzweigung, und Treffam folgt ihr, bis er über einen Balkenboden an ein schweres Tor kommt:

„Halte mir die Fackel“, wendet er sich an Allogaïson. „Ich will das Tor öffnen!“

Wie er, anscheinend mit großer Kraft, den Querbalken des Tores emporstemmt, ertönt hinter ihm ein dreifacher Schrei:

Der glatte Balkenboden senkt sich wie eine Ladenschaukel nach vorne, und die Drei stürzen in die Tiefe ...

Auch dem Unerforschtesten entringt sich ein Schrei, wenn er haltlos ins Ungewisse versinkt:

Man hört sie nicht aufschlagen; sie fallen auf weichen Grund in kaum drei Mannstiefen.

Nach der Entlastung hebt sich der Borderteil der Schaufel wieder: Die drei sind gefangen!

Es ist stockfinster geworden im Dreckloche; die Förderlampen sind erloschen. Sie hören den Oberaufseher Treffam über den Balkenboden zurückschreiten; dann wird's still.

„Ein Verräter!“ knirscht der Druid. „Hätte mir's denken sollen — nicht nur ahnen: Entweder war er an seinem König ein Verräter oder an uns!“

„Wenigstens ein Trost“, feucht Allogaïson. — „Heute sind wir im Dreck — gestern ihre Herrlichkeit, die Königin von Halodin — und morgen hoffentlich ihr Gemahl. Nun werde ich ihn sicher mit einem feurigen Eisen einen Baum hinauffagen, und zwar an einem glatten und wenn möglich mit Handschuhen angetan!“

„Du denkst nicht daran, daß auch Alkauno mit seiner Schar verloren ist!“ erklärt der Druid.

„Verloren? — Meinst du?“

„Der Geisterstollen ist sicher auch eine Falle, und zwar eine furchtbare!“

Stille wird's unter der Erde von Halodin!

Wie lange sie da unten gekauert haben, weiß keiner von ihnen, bis die Balkenbrücke sich wieder senkt und über ihnen flackernde Lichter erscheinen:

Über ein Duzend Aufseher stehen am obern Querrande und der — — — König von Halodin beugt sich über die Fallgrube! — Lange sagt er nichts, er lächelt nur — aber es ist ein merkwürdig feines, fast stillvergnügtes Lächeln.

„Freunde“, flüstert Allogaïson mit eindringlicher Gebärde — „jetzt keine Schwäche! — Wenn doch alles zum Teufel ist, und wir nicht mehr heimkehren: so soll die Kunde melden, daß wir als Männer untergegangen sind! Wir wollen's den Lumpen noch unter der Folter zeigen, daß wir sie verachten — still!“

König Moam spricht:

„Fürst Allogaïson!“

„Ja?“

„Weißt du, was noch süßer ist als die Liebe, noch viel, viel süßer?“

„Meinst du die Gehirnerweichung oder einen Sack voll Rübenzucker?“

„Du weißt es also nicht ...?“

„Doch! — Wenn du das Leben genossen hast, so wünschst du dir wohl ein süßes, sanftes Verblöden! Die Götter werden dich erhören, wenn du so weiterläufst!“

„Dein Lästernaul wird bald eine andere Melodie fingen!“
 „Willst du vielleicht den Zweikampf mit mir aufnehmen?“
 „Ja, Freund, das werde ich! — Das wird meine süße Rache sein!“

„Ah, du meinst, die Rache sei das Süßeste?“

„Ja, und Treffam meint es auch!“

„Was hat dieser Lump von einem hündischen Verräter mit der Rache zu tun? Dem werde ich es schon heimzahlen!“

„Du wirst wohl kaum an ihn kommen! Der hat sich einen ganz andern Gegner ausbedungen! — Wie? Du kannst seine Rache nicht verstehen? Stelle dir einmal vor: Du streichst ein Jahr lang der schönsten Sklavin nach, ohne Gehör zu finden; da kommt ein bergelaufener Barbar, und sie bekommt am ersten Tage die Tollwut der Liebe!“

„Wie? Wie jagst du? Sie hat ihn abgewiesen? Uns sagte er doch, daß er sie mit der Peitsche fortgejagt habe!“

„Esel! — Merkst du nicht, daß er das gesagt hat, um sich an ihr zu rächen und den Blödling dort mit dem Strohdach von ihr fern zu halten?“ Moam lacht vor Wonne.

Artwing fährt sich mit beiden Fäusten an die Stirne und leucht wie ein verendender Bison.

„Ist sie noch in Ehren?“ fragte Allogaifon da mit furchtbarem Ernst.

„Sie hat einen Dämon! Einst war einer zu ihr eingedrungen. — Am Morgen lag er tot vor ihrer Türe, und ohne Wunde!“

„Teufel! Das Weib hat Rasse und Stamm!“

„Und ich — ich habe — sie — geschlagen!“ wimmert der Germane wie ein sterbendes Kind.

„Moam!“ ruft der Kovariker mit unheimlicher Stimme empor: „An dem Tage, da uns ein guter Gott die Freiheit schenkt, wird Treffam keine Zunge mehr haben!“

„Ihr denkt an Rache? — Ihr armen, armen Würmer! — Seid froh, daß ihr noch lebt — noch! — Ihr hofft wohl noch auf den — Geisterfollen?“

„Was — was — im Ernste! — was ist's mit ihm?“ stottert der Fürst.

„Er brennt — seit Mitternacht! — Und die Mäuslein im Loch pfeifen längst nicht mehr! Über der brennenden Verbauung ist der Berg eingestürzt! — Ihr selber könntet sie nicht mehr retten und — kein Gott mehr!“

„Teufel! ... Schandbube von Halodin!“ — brüllt Allogaifon auf wie von Sinnen. — „Moam! Du hast ein Lächeln im Gesicht, das mich wahnsinnig machen könnte! — Hund! Nun weiß ich, daß du Freude hast an der Qual der Gefolterten ... Ich sehe es dir an, Moam! Aber wenn es noch einen gerechten Gott gibt ... nur einen einzigen ... dann, Moam, du Hundekönig von Halodin, dann ... dann wird auch für dich das Mitleid gestorben sein, so wahr ...“

„So gefällst du mir! Dieses Raten der Verzweiflung ist mir lieber als Liebe und Wein! — Wollt ihr heraufkommen?“

„Unbedingt! — Wenn du mit uns noch etwas vorhast, oder wenn ein guter Gott bestimmt hat, daß wir noch etwas leisten sollen in diesem Halodin, so müssen wir doch aus dieser verfluchten Pfütze heraus ...“

„Laßt das Seil hinab!“

Ein befestigter Strid wird ihnen zugeworfen, und sie müssen einzelnen daran emporklettern; das macht ihnen zwar keine Schwierigkeiten, aber beim Hinüberstemmen über die Grubenfante sind die armen Teufel selbstverständlich so wehrlos, daß sie ohne weiteres in Ketten gelegt werden können, zumal ihnen ein Duzend Speere entgegenstarren: Zuerst das Halseisen, dann die Hand- und Fußketten.

Allogaifon höhnt und schimpft, Dubos zeigt ein entschlossenes Gesicht und Artwing — was ist das?

Der nordische Bär hat Tränen in den Augen. Dem Kovariker scheinen diese ganz und gar nicht zu passen, und er entschuldigt ihn — in seiner Art:

„Bildet euch nur ja nicht ein, ihr Vögel von Halodin, daß der da vielleicht aus Angst vor euch weinen könnte! Euer Anblick wirkt auf ihn wie Zwiebeln, und von der Stollenwand ist ihm auch noch anderer Dreck in die Augen gefallen!“

Sie werden dem Hauptstollen entlang nach einer unterirdischen Halle mit natürlichem Salztümpel geführt, von der aus mehrere Seitenstollen abzweigen. Diese Höhlenhalle ist in Zwischenräumen durch Mauerverbau und Schichtsäulen gegen Einsturz gesichert.

Um den Tümpel herum ist durch Abbau am meisten Raum freigelegt; hier wird halt gemacht:

Aus den Reihen der Aufseher heraus drängt sich Treffam im vollen Halodinischen Waffenschmuck, mit einem Brustpanzer bewehrt; er hält des Germanen Schwert hoch:

„Nun, Sugambler!“

„Löst ihm die Fesseln!“ befiehlt Moam — „er soll frei kämpfen!“

Dem freien Germanen wird als Waffe ein kurzer Dolch überreicht.

„Der Kampf ist ungleich!“ ruft Allogaifon mit Entrüstung.

„Im Gegenteil“, lächelt der König. — „Der Germane hat ohne Panzer mehr Bewegungsfreiheit und auch mit dem Dolche mehr Beweglichkeit als mit einem schweren Schwerte!“

Treffam stellt den Fuß vor und mißt den Abstand.

Da geschieht etwas Unfaßbares:

Der Germane zaudert wie ein Häuflein Elend und — — fängt laut zu weinen an!

Ein wildes Hohn Gelächter durchdröhnt den unterirdischen Raum!

„Artwing!“ stöhnt der Fürst. — „Nur das nicht! — das nicht! — Kämpfe und stirb!“

Treffam versucht einige tastende Ausfälle — der Germane weicht abwehrend zurück. Treffam jagt ihn um eine Verbauung herum, drängt ihn nach einem Seitenstollen hin — man hört die Schreie des Bedrängten — sie verschwinden unter dem Gelächter der Zuschauer — das Gejammer wird ferner — dann: — ein Todeschrei des Germanen — — — Allogaifon kniet zusammen:

Er hat gehört, daß es die Stimme des Sugambriers war ..

Nach einer kurzen Pause kommt der Aufseher wieder; in seiner Rechten hält er die Trophäen: Dolch, Gürtel und Schwert des Germanen.

Lauter Zuruf empfängt ihn, der Kovarikerfürst unterdrückt ein martervolles Schluchzen! Das war für mehr als Folter und Sterben!

„Das sind die Germanen!“ freischt der König höhrend auf.

Da hört Allogaifon neben sich ein leuchtendes, zitterndes Flüstern:

„Fürst! — — — Der — dort — ist nicht Treffam! — Bei allen ...“

Ein Schrei durchzittert die Halle. — Der König stürzt von einer Faust getroffen mit blutender Nase in den Tümpel und dann — fliegt ein germanisches Schwert hoch — noch ein Schrei — ein Todeschrei — ein Aufseher bricht zusammen, und durch den Hauptstollen stürmt der Sugambler in die Nacht ... Der Sugambler!

„Nun will ich gerne sterben!“ wimmert Allogaifon vor unsagbarer Wonne. — „Dubos! Reich mir deine Kettenhand! — Das war — — — mein Bub, der Artwing! — Gelt, das war mein Bub?“

„Das war — eine Germanenfinte!“

Artwing stürzt ans Tageslicht; schon dämmt der Morgen; dort stehen die Pferde, auf denen die Halodiner hergeritten sind. — Hinter sich im Stollen ein wildes Wutgeheul und vor sich — einen goldgezümmten Amantiner! Der Germane jubelt, wie der Hengst beim Aufsteigen um sich schlägt, und — schon rast er gegen das Tal hinaus.

Noch einen furchtbaren Blick wirft er auf das Königsschloß, und dann ist er in der Waldbenke verschwunden ...

Die ausleuchtende Morgen Sonne bestrahlt auf dem Artul¹¹⁸ einen Reiter wie aus Erz gegossen; starr ist sein Auge nach dem fernen Halodin gerichtet: Dort lebt das herrlichste Weib der Welt als Sklavin; dieses herrlichste Weib hat ihn geliebt, und er hat es geschlagen — verloren ist ihm eine Welt. — Ein Paradies, das er zum erstenmal geschaut, flüchtig wie bei nächtlichem Wetterleuchten, ist wieder in Nacht versunken ...

Und: Dort im Salzstollen leben drei Leibeigene des qualgerigen Königs, die ehrlichsten Menschen der Welt, und ihr Los ist lichtloses Verderben ...

„Noch nicht! — Vier Gräber oder feins! Vier Arbeitshunde oder freie Jäger! — Untergang oder fuchtbare Sühne an Halodin!“

Dort drüben! — Dort, wo noch wie ein grauer Faden leichter Rauch aufsteigt: Dort sind Hunderte begraben — vom Berge erdrückt ... Akauno und seine Schar!

O Menschheit! ...

Vor dem Abend gibt es nichts zu tun, nur zu denken.

Der Geisterstollen zieht ihn an: Einmal nachsehen und dann — einen Schwur tun, der den Schwörenden vernichten muß. — Aber im Sturze will er noch Krone und Diadem zertrümmern — — —

Er versteckt das herrliche Pferd Moams, das ihn bereits angenommen hat, im Dickicht, und nimmt zu Fuß die Richtung nach dem Geisterstollen, immer horchend und schleichend wie auf der Birch.

Da, ein Rauschen.

„Dian!“

Mit eingezogener Rute, gewöhnlich ein Zeichen des schlechten Gewissens, kommt der Hund angerast, schaut einen Moment nach „gut Wetter“ aus und kriecht dann zu seinen Füßen.

„Komm nur, Dian! — Nach dem, was ich von Menschen erfahren, schlag ich keinen ...“

Artwing unterbricht sich und errötet vor sich selber.

Plötzlich setzt er sich auf einen Baumstrunk und weint hallos wie ein Kind:

„Varonur! — Du Reine, dich habe ich geschlagen!“

Dein Verleumder ist tot. — Ich habe ihm keine Gnade gegeben, als seine geweiteten Augen im Stollen mich anstarrten — — einen Toten habe ich in den Schacht gestürzt.

Aber dich habe ich geschlagen!

Und du weißt nicht, warum!

Wüßtest du's, du würdest mir vielleicht verzeihen! — — Du bist gerächt!

Aber noch steht — Halodin! Das falsche, üppige, menschenwürgende Halodin. — — — Dian, komm!“

Nach kurzer Frist steht er vor dem noch rauchenden Mund des Geisterstollens. — Kaum zehn Schritte kann er eindringen, dann steht er vor den Erdmassen des Einsturzes.

„Ehre eurem Untergange! — Schlafet wohl!“ ruft er erschüttert und kehrt um. Aber draußen muß er sich an einen Waldbaum lehnen und — einen Blick noch wirft er nach Halodin.

Einen einzigen Blick.

Aber dieser Blick ist Wetterleuchten.

Dann steigt er den Berg hinan! — Wohin?

„Die Turicier müssen noch kommen!“ sagt er, und ohne zu wissen, beschleunigt sich sein Schritt ... gegen Untergang.

Noch einmal, plötzlich hält er an und zieht die Luft ein: Die Witterung von Rauch hat ihn angeweht. Wie ein Raubtier nimmt er Richtung, der Hund lautlos hinter ihm: Vielleicht ein Aufseher mit Leibeigenen — dort, dort in den Büschen muß es sein!

Nach einigen Schritten und Griffen steht er still — steht wie vor einer Offenbarung aus dem Jenseits:

Hier ist der Boden gesunken, tiefe Risse im Waldboden kennzeichnen den Einsturz des Stollens weitherum. Er sucht den Grund ab und steht vor einem Erdriß, der von den Stockwurzeln einer Buche überhangen ist.

Aus diesem Risse dringt eine brenzlige, muffige Luft.

Dem Germanen tritt der Todesschweiß auf die Stirne, einen Augenblick muß er sich setzen:

„Da unten! — Da unten! Was ist da unten — — — Dian, such!“

Der Hund schnuppert.

„Dian! — — — such! Lieber, lieber Dian!“

Der Hund umkreist die „verdächtige“ Stelle und — steigt ein.

Lange, lange bleibt er aus. Artwing legt das Ohr an den breiten Riß, dessen eine Wand von Kalkfelsen gebildet ist.

Da — —

Aus dem Innern der Erde, wie aus weiter, weiter Ferne, dringt schwaches Bellen!

„Dian — — Dian!“ — Lange hält er den Atem an:

Da hört er ein Keuchen, ein näherkommendes Scharren — das Tier krabbelt heraus.

Aber es wedelt und winselt.

Götter! — In der Schnauze hat es ein schmutziges Stück — — Fellkleid!

Mit zitternden Gliedern stemmt sich der Germane in die Erde hinein — erst etwas hastig, Erde stürzt vor ihm her, nach kurzer Zeit hält er inne und horcht:

Erbarmende Gottheit! — Es kommt etwas! Etwas feucht und trampft von da unten herauf.

Artwing ruft:

„Hier! — Hier! — Hier ist Artwing, der Germane ...“

Ein Stöhnen; es klingt wie ein zitterndes „Doooh“.

Artwing steigt tiefer — fühlt etwas Bewegliches. — —

„Ein Arm! — Bist du ein Mensch?“

Ein abergläubischer Schauer weht den Germanen an; denn die Antwort auf seine Frage ist ein Keuchen — Artwing merkt, daß er den Kommenden hindert, wenn er ihn am Arme hält; er läßt ihn los und faßt dafür eine Handvoll flebriger Haare. So rücken sie Zug um Zug, Griff um Griff nach oben — ans Tageslicht — noch ein Ruck, und der Germane hat ihn auf den moosigen Boden hingeworfen. Einen Moment lang bleibt der Mensch, denn ein solcher ist er immerhin — liegen wie ein schnappender Fisch; dann steht er wankend auf, atmet lang und tief, als traute er der frischen Luft nicht, schaut wie ein Irrsinniger um sich, betastet die nächste Tanne auf ihre Wirklichkeit und — brüllt vor Freude wie ein — wie ein jagender Hund in den Wald hinein — fällt nieder, gräbt seine Fingernägel ins Moos und weint.

Artwing streichelt sein kotiges Haar und spricht ihm sanft zu:

„Still jetzt, Mann! — — — Wir sind zwar weit von Halodin und von Gebüsch umgeben; aber der Zufall könnte einen neugierigen Jäger oder Holzfäller von dort herankommen und dann — müßte ich ihn totschlagen! Warte hier, oder: Dort drüben fällt ein Bach nieder; labe und wasche dich! ...“

Artwing schneidet mit seinem Dolche Harz von den Tannen und verfertigt mit Hilfe von Kienholz drei Fackeln — stundenlang währt die mühevolle Arbeit — und kehrt damit zum Geretteten zurück.

„Ist's wahr?“ fragt dieser mit zitternder Stimme.

„Ja, es ist wahr! — Leben noch viele dort unten?“

„Ich weiß nicht, wie viele. Als der Rauch kam, haben wir den Hauptstollen mit Erde, Steinen und Verbauchholz verstopft und uns in einen Nebestollen zurückgeflüchtet. Dann hat die Erde gebebt, und wir waren begraben.“

„Hattet ihr Fackeln mit?“

„Ja, aber sie gaben viel Rauch und erlöschten bald.“

„Kann ich hinunter?“

¹¹⁸ Adlerfelsen.